

John Locke

- *1632 in Wrington (Somerset)
- 1647-1652: Schüler an der Westminster School (London)
- Ab 1652: Student am Christ Church College, Oxford; bis 1656 (B.A.) hauptsächlich mit Logik, Metaphysik und alten Sprachen beschäftigt;
- Bis 1663 verschiedene Anstellungen in Oxford als Dozent für Griechisch und Rhetorik; später medizinische Ausbildung;
- Zusehends Einfluss empirisch orientierter Wissenschaftler, insbesondere Robert Boyles
- Ab den 60er Jahren vielfältige Tätigkeiten, Verbindung mit Earl of Shaftesbury
- Ab 1668 Mitglied der Royal Society
- 1683-89 Exil in Holland
- Ab 1690 Publikation des Gesamtwerks
- + 1704 in Oates (Essex)

John Locke

Hauptwerke:

- An Essay Concerning Human Understanding (1689)
- Letters Concerning Toleration (1689)
- Two Treatises of Government (1690)
- The Reasonableness of Christianity
- Some Thoughts Concerning Education (1693)

Wichtiger Philosoph des Englischen
Empirismus

Erheblicher Einfluss auch auf die
kontinentale Philosophie

Kontinentale Philosophie

Eher rationalistisch geprägt:

Aus rein vernünftiger Überlegung lässt sich etwas über die Welt erkennen.

Descartes (1596-1650)

Malebranche (1638-1715)

Leibniz (1646-1716)

Angelsächsische Philosophie

Eher empiristisch geprägt:

Alle Erkenntnis über die Welt stammt aus der Erfahrung.

Z.T. stärker: Alles, was überhaupt „im Geist“ ist, geht irgendwie auf etwas zurück, was aus der sinnlichen Erfahrung stammt; auch alle Begriffe.

Francis Bacon (1561-1626)

Thomas Hobbes (1588-1679)

John Locke (1632-1704)

George Berkeley (1685-1753)

David Hume (1711-1776)

An Essay Concerning Human Understanding

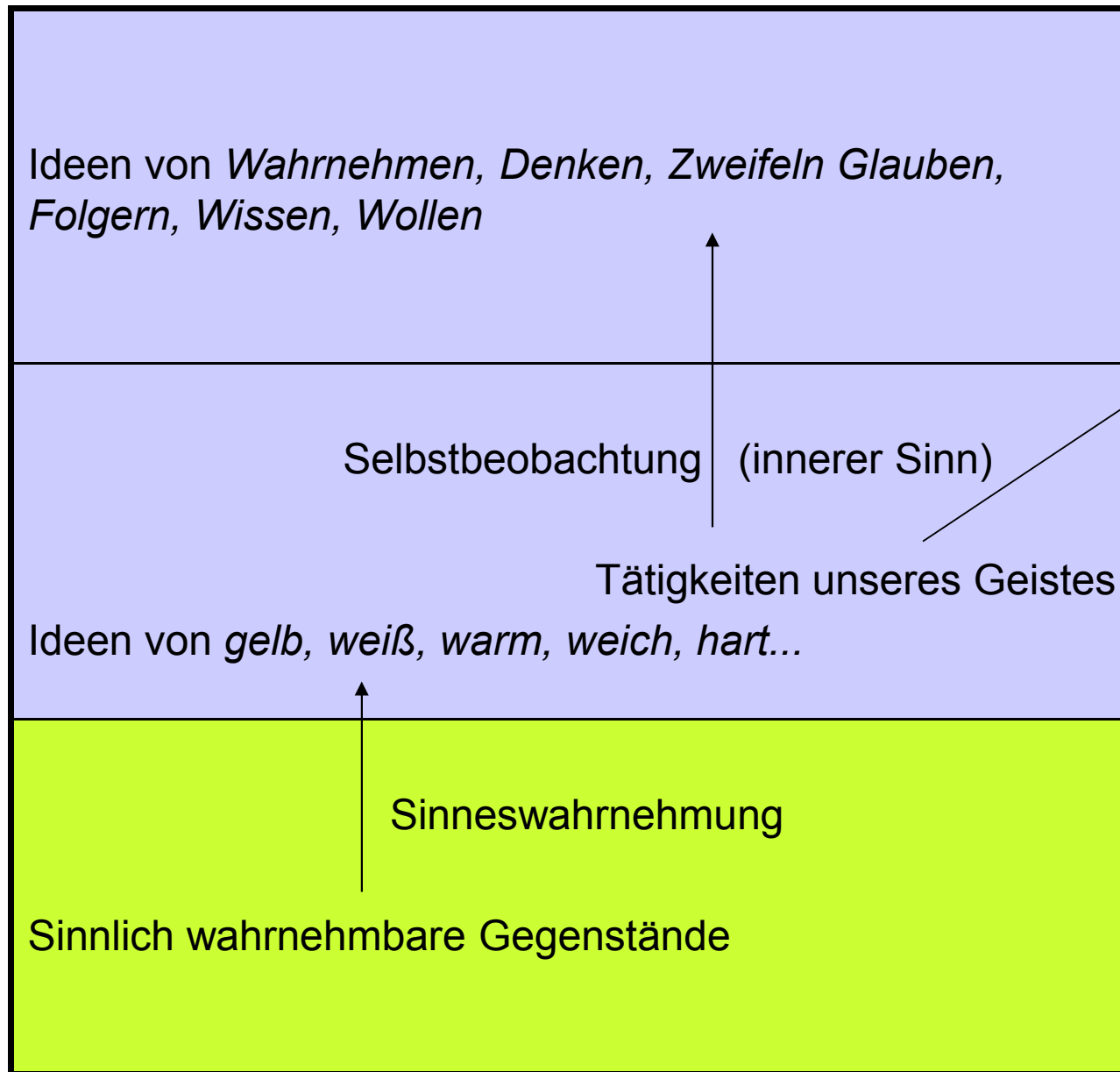
Anliegen: Die Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis ausloten – um unnötigen Streitereien über unentscheidbare Fragen den Boden zu entziehen („Scheinfragen“).

(Gleichzeitig ist klar, dass es, ähnlich wie bei Descartes, um eine Theorie der aufkommenden empirisch-mathematischen Naturwissenschaft geht.)

Leitfrage: Woher stammt unser Wissen?

Locke, im Unterschied zu Descartes: Es gibt keine angeborenen Ideen und keine Erkenntnis aus reiner Vernunft, die von der Welt handelt. Bei der Geburt ist der Geist wie ein „weißes Blatt Papier“ (tabula rasa). Alles, was im Geist ist, war vorher „in den Sinnen“.

Was auch immer „im Geist ist“, heißt bei Locke „Idee“; die Aufgabe besteht dann darin, zu zeigen, wie so verschiedene Ideen die die, die durch die Wörter *Weißer*, *Härte*, *Süßigkeit*, *Denken*, *Bewegung*, *Mensch*, *Elefant*, *Armee*, *Trunkenheit* etc., auch der der Zahl usw. genau in den Geist gelangen.



Im Geist sind zwar vor aller Erfahrung keine Ideen, aber schon gewisse Fähigkeiten oder „Vermögen“

Wie reichhaltig die Menge der Ideen ist, die man in seinem Geist hat, hängt davon ab, welche Gelegenheiten man zu Erfahrung und Selbstbeobachtung hatte – und auch, über welche Sinnesorgane man überhaupt verfügt.

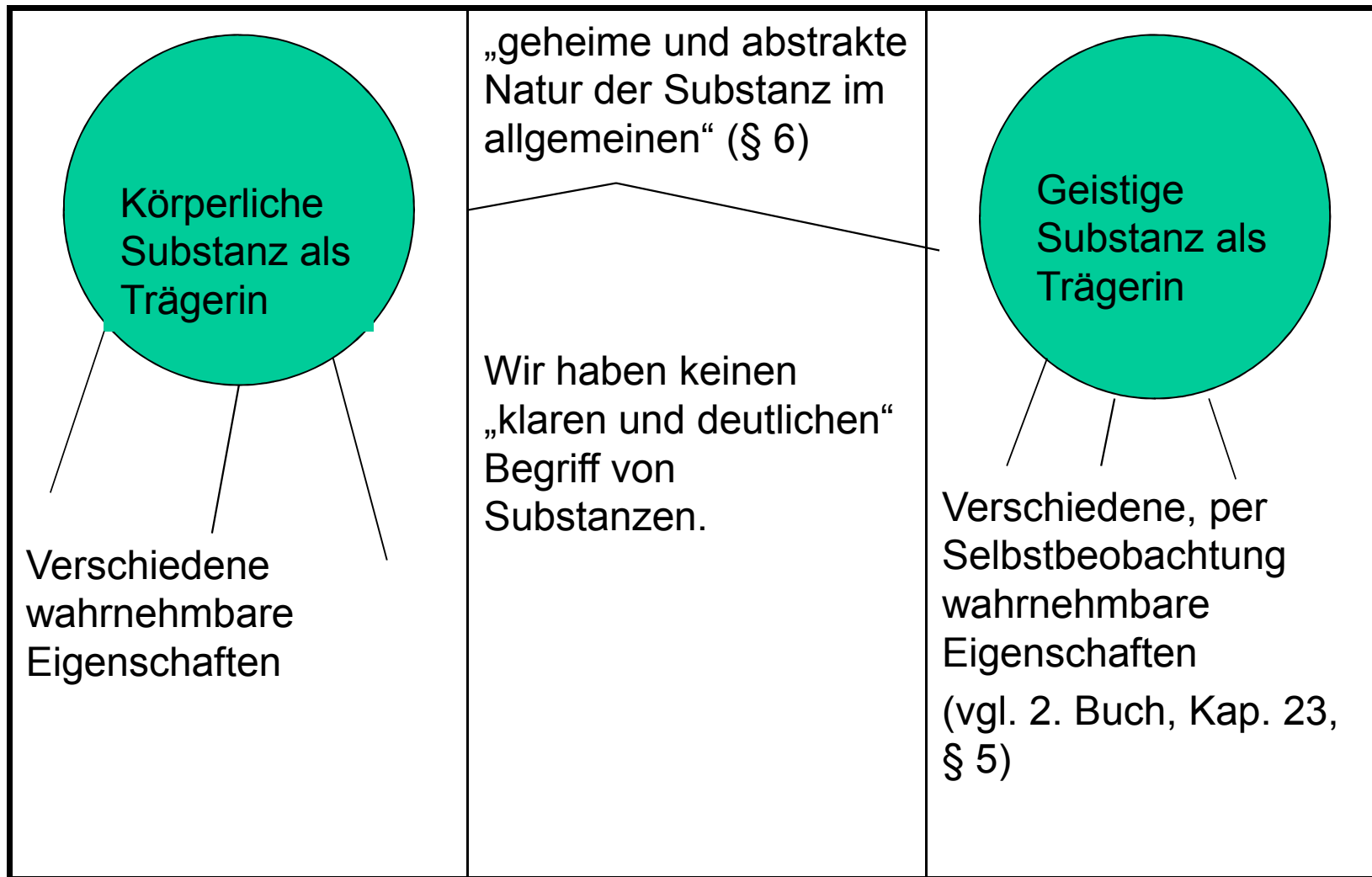
Ideen können einfach oder zusammengesetzt sein

einfach	zusammengesetzt
<p>„einförmige Erscheinung oder Vorstellung im Bewusstsein“, die „sich nicht in verschiedene Ideen zerlegen lässt“ (S. 45, Z. 23 ff.)</p> <p>können nicht anders als durch Erfahrung in den Geist gelangen; man kann sie nicht neu erfinden</p> <p>Bewegung, Farbe, Töne, Weichheit, Wärme, Kälte, Härte, Geruch... (S. 45)</p> <p>Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt, Bewegung, Ruhe, Anzahl (S. 48)</p>	<p>Mensch, Elefant, Armee, Trunkenheit...; durch komplexere Zusammensetzungen auch etwa der Zahlbegriff</p> <p>Lassen sich die Ideen von Menschen, Elefanten etc. wirklich einfach als Zusammensetzungen einfacher Ideen betrachten? → Lockes Substanzbegriff</p>

„Wenn wir deshalb von irgendeiner besonderen Art körperlicher Substanzen wie Pferd, Stein usw. reden oder an sie denken, so ist zwar unsere Idee von jeder derselben nur die Verknüpfung oder Zusammenfassung einer Mehrzahl einfach Ideen von Sinnesqualitäten, die wir gewohnt sind, in dem Pferd oder Stein genannten Ding vereinigt zu finden; weil wir uns aber nicht denken können, wie sie jede für sich oder eine durch die andere bestehen sollten, so setzen wir voraus, dass sie durch einen gemeinschaftlichen Gegenstand existieren und getragen werden, und diese Stütze bezeichnen wir mit dem Namen *Substanz*, obgleich wir sicherlich von dem Ding, das wir als Stütze voraussetzen, keine klare oder deutliche Idee haben.“

Versuch über den menschlichen Verstand, 2. Buch, Kap. 23, § 4.

Dabei soll die Idee der Substanz selbst eine „komplexe Idee“ sein.



Ein Substanzbegriff als komplexe Idee wird vorausgesetzt, aber seine Konstituierung bleibt unklar.

Generell:

Der Empirismus hat erhebliche Probleme, die Konstituierung von komplexen Begriffen oder „Ideen“ zu erklären, die im Rationalismus gerade als die elementarsten gelten:

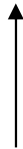
- Begriff der Substanz (vgl. Descartes: ausgedehnte vs. denkende Substanz);
- Begriff des „Ich“ (insbesondere bei Hume)

Lockes Lehre von den primären und sekundären Qualitäten:

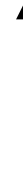
Die Verbindung des empiristischen Grundansatzes mit der
Korpuskeltheorie der Wahrnehmung

„Alles, was der Geist in sich selber wahrnimmt oder was der unmittelbare Gegenstand der Wahrnehmung, des Denkens oder des Verstandes ist, das nenne ich Idee;“ (2. Buch, Kap. 8, §8) (S. 47, Z. 10 ff.)

Ideen von Festigkeit, Ausdehnung etc.



Ideen von Rot, Wärme etc.



nicht wahrnehmbare, kleinste Körper übermitteln mechanische Größen an Sinnesorgane, dann über Nerven ins Gehirn



nicht wahrnehmbare, kleinste Körper übermitteln mechanische Größen an Sinnesorgane, dann über Nerven ins Gehirn



primäre Eigenschaften:
Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt, Beweglichkeit, Anzahl

sekundäre Eigenschaften =
primäre Eigenschaften der nicht wahrnehmbaren Teile des Gegenstands

„und die **Kraft**, eine Idee in unserem Bewusstsein hervorzubringen, nenne ich eine Eigenschaft des Gegenstandes, dem jene Kraft innewohnt.“
(2. Buch, Kap. 8, §8)

Alle Eigenschaften von Körpern sind **Dispositionen** („Kräfte“), in uns bestimmte Ideen hervorzurufen. Primäre Eigenschaften rufen Ideen hervor, die ihnen „ähnlich“ („Ebenbilder“) sind (§ 15), sekundäre rufen Ideen hervor, die ihnen nicht ähnlich sind; primäre Qualitäten erkennen wir, wie sie wirklich sind; sekundäre nicht; primäre existieren *als solche* wirklich in den Körpern, sekundäre nicht; sie sind *nur* eine Disposition in den entsprechenden Körpern.

Ideen von Festigkeit, Ausdehnung etc.	Ideen von Rot, Wärme etc.
nicht wahrnehmbare, kleinste Körper (Korpuskeln) übermitteln mechanische Größen an Sinnesorgane, dann über Nerven ins Gehirn	nicht wahrnehmbare, kleinste Körper (Korpuskeln) übermitteln mechanische Größen an Sinnesorgane, dann über Nerven ins Gehirn
primäre Eigenschaften: Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt, Beweglichkeit, Anzahl	sekundäre Eigenschaften = primäre Eigenschaften der nicht wahrnehmbaren Teile des Gegenstands
„und die Kraft , eine Idee in unserem Bewusstsein hervorzubringen, nenne ich eine Eigenschaft des Gegenstandes, dem jene Kraft innewohnt.“ (2. Buch, Kap. 8, §8) (S. 47)	

Lockes **Dispositionstheorie der sekundären Qualitäten:**

Gegenstände sind nicht „für sich genommen“ rot, sie schmecken nicht „für sich genommen“ salzig etc.; sie sind insofern rot, salzig,..., als sie kraft der primären Eigenschaften ihrer nicht wahrnehmbaren, kleinsten Teilchen, die Disposition haben, in uns unter passenden Umständen die Ideen von etwas Rotem, Salzigen etc. hervorzurufen.

„Für sich genommen“ haben Objekte genau die Eigenschaften, die in der neuen mathematisch geprägten Physik eine Rolle spielen: Ausdehnung, Gestalt, Bewegung, Ruhe, Anzahl... – d.h. *quantifizierbare* Eigenschaften, die mit mathematischen Mitteln beschrieben werden können.

Diese „primären“ Eigenschaften sind fundamental; die sekundären werden *in gewisser Hinsicht* auf sie reduziert – insofern nämlich, als die primären Eigenschaften der unsichtbaren Teile von Körpern die Kraft haben, in uns die entsprechenden Ideen hervorzurufen.

Damit scheint die Theorie genau die Struktur der Welt zu liefern, die die neue Physik zugrundelegt.

Funktioniert das?

Zunächst sah es so aus, als seien die Dinge einer objektiven Außenwelt mit ihren Eigenschaften unmittelbar Gegenstände der Wahrnehmung.

Das scheint jetzt anders zu sein:

„Alles, was der Geist in sich selber wahrnimmt oder was der **unmittelbare Gegenstand der Wahrnehmung**, des Denkens oder des Verstandes ist, das nenne ich **Idee**; und die Kraft, eine Idee in unserem Bewusstsein hervorzubringen, nenne ich eine Eigenschaft des Gegenstandes, dem jene Kraft innewohnt.“ (2. Buch, Kap. 8, §8) (S. 47)

Unmittelbar wahrgenommen werden jetzt nicht mehr die Gegenstände der objektiven Außenwelt mit ihren Eigenschaften, sondern die Ideen: Wenn ich etwas Rotes wahrnehme, dann nehme ich eine Idee wahr, die auf eine bestimmte Weise in mir erzeugt wird – nicht eine Eigenschaft eines Dinges, denn dessen Eigenschaften sollen Kräfte oder Dispositionen sein, die als solche nicht wahrnehmbar sind. (Dispositionen sind sicherlich keine „einfachen Ideen.)

Das gilt für primäre Qualitäten zunächst einmal genauso wie für sekundäre; auch sie werden nicht direkt wahrgenommen.

Damit ergibt sich aber ein ähnliches Problem wie bei Descartes:
Wenn nur Ideen unmittelbar wahrgenommen werden, wie gelangt man dann von da aus zur Erkenntnis einer Außenwelt? Woher weiß man, dass quantifizierbare, d.h. mathematisch behandelbare Qualitäten wie Ausdehnung, Gestalt etc. nicht nur im Geist vorkommen, sondern für sich genommen auch an den Dingen der Außenwelt (anders als sekundäre Qualitäten)?

Bei Descartes: durch einen Gottesbeweis

Bei Locke: letztlich über eine *naturwissenschaftliche* Theorie der Wahrnehmung und einen problematischen Ähnlichkeitsbegriff (vgl. die Argumentation S. 49, §§13-15).

Locke versucht letztlich, die Existenz der Außenwelt auf empirische, nicht apriorische Überlegungen zu stützen.

Aber ist das nicht zirkulär?

Ähnlichkeitsargument (§§ 13-15, S. 49)

Die Ideen der primären Eigenschaften von Körpern sind ihre „Ebenbilder“, die Ideen der sekundären Eigenschaften sind ihnen nicht ähnlich. (§ 15)

Es ist zunächst völlig unklar, was das heißen soll. Inwiefern soll man eine Idee überhaupt mit einem Körper vergleichen können?

Dazu müsste man aus seinem Bewusstsein aussteigen und seine Ideen gegen die Dinge halten.

Es scheint, als solle die „Ähnlichkeit“ über die teilweise mechanische Erklärbarkeit von Farbeindrücken erklärt werden:

Dass ich einen Farbeindruck von einem Körper habe, wird (zum Teil) dadurch erklärt, dass auf eine bestimmte Weise angeregte Korpuskeln (Materieteilchen) von dem betreffenden Körper ausgehen und meine Nervenenden charakteristisch erregen. Dadurch soll dann (durch Gott so eingerichtet) der Farbeindruck im Bewusstsein entstehen.

1. Es ist nicht klar, wie dieses Argument überhaupt funktionieren soll.
2. Wird die mechanische Erklärung nicht unzulässigerweise vorausgesetzt? Sie geht doch schon von der Existenz von Korpuskeln etc. aus.

(Weitere) Argumente für die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Qualitäten

1. Teilungsargument (§9, S. 47)

Primäre Eigenschaften eines Körpers sind auch Eigenschaften seiner Teile, sekundäre nicht.

Kritik: Das könnte vielleicht richtig sein, begründet aber für sich genommen nicht, dass sekundäre Eigenschaften keine echten Eigenschaften von Dingen sind. Es gibt sehr wohl echte Eigenschaften von Dingen, die nicht auch echte Eigenschaften von Teilen von ihnen sind:

Ein Stuhl hat *wirklich* Beine, aber nicht jeder seiner Teile hat Beine.

2. Argument des nicht begründbaren Unterschieds (§ 16, S. 50)

Im Kontakt mit Feuer haben wir sowohl das Gefühl der Hitze als auch das Gefühl des Schmerzes.

Warum sagen wir, dass das Feuer zwar wirklich Hitze enthält, aber nicht wirklich Schmerz?

Kritik: Die Hitze wirkt im Feuer (auch z.B. auf Wachs), der Schmerz im Menschen?

3. Argument der fehlenden Sinneswahrnehmung (§ 17, S. 50)

Wenn es keine Sinneswahrnehmung gäbe:

- (1) die *Ideen* von Farben, Gerüchen etc. würden verschwinden, während
- (2) Größe, Gestalt, Bewegung blieben

Kritik:

(1) ist trivialerweise wahr; daraus allein folgt aber nicht, dass Farben, Gerüche etc. selbst auch verschwinden; nur dann, wenn man sagt, dass sie notwendigerweise zusammen mit den Sinneswahrnehmungen verschwinden, und das wäre eben zu zeigen.

(Macht ein Baum auch Krach, wenn er in einem einsamen Wald umfällt, wo niemand ist, der es hören kann?)

5. Das Relativitätsargument (§ 21, S. 52)

Dasselbe Wasser kann sich mit einer Hand warm, mit der anderen kalt anfühlen; es kann aber nicht beides zugleich sein. Ferner ist keines der Wärme- bzw. Kältegefühle als richtig auszuzeichnen.

Also kann die Wärme keine Qualität des Wassers selbst sein, sondern ist eine Frage seiner Wirkung auf uns.

Kritik: Bezug auf Normalbedingungen?

Alternative Auffassungen von Farbe:

➤ Physikalistische Theorien:

Farben sind physikalische Eigenschaften, z.B. von Oberflächen von Dingen

Problem: Physikalisch ganz verschiedene Dinge erscheinen uns in den gleichen Farben; es müsste sich um sehr komplexe „disjunktive“ Eigenschaften handeln. x ist rot := x hat die Eigenschaft p_1 *oder* p_2 *oder* p_3

➤ Primitivistische Theorien:

Farben sind eine eigenständige Art von Dingen bzw. farbig zu sein ist eine eigenständige Eigenschaft von Dingen, die nicht auf etwas rein physikalisch Beschreibbares reduzierbar sind (sondern nur in gewissen empirisch beschreibbaren Beziehungen zu physikalischen Eigenschaften stehen).